Siegt die Vernunft?

Wachsende Verhandlungsbereitschaft in Frankreich.

Paris, 3. April. Während sich das „Echo de Paris" und der „Petit Parisien" nach wie vor völlig ablehnend verhalten, ist das „Journal" am Freitag morgen in der Beurteilung der Lage wesentlich ruhiger geworden. Aus der ganzen Prüfung der deutschen Antwort ergebe sich die Tatsache daß zwischen Deutschland und Frankreich starke Meinungsverschiedenheiten über die Mittel bestünden, mit denen man die Ruhe und Ordnung in Europa herstellen und ein System der Sicherheit und des Friedens errichten könne.

„Im Laufe der gestrigen Besprechung zwischen dem französischen Ministerpräsidenten und dem französischen Außenminister seien bereits die großen Linien der Erklärung aufgesetzt worden, die Frankreich gelegentlich der Zusammenkunft der Locarnomächte abgeben werde. Diese Erklärung werde zwar auf eine Ablehnung der deutschen Vorschläge hinauslaufen, so wie sie augenblicklich abgefaßt seien, sie werde aber kommenden Verhandlungen die Tür nicht verschließen. Die Notwendigkeit dieser Verhandlungen wird auch vom „Petit Journal" unterstrichen. Eine Weigerung, die deutschen Vorschläge zu prüfen unter dem Vorwand, daß sie für Frankreich unannehmbar seien, sei nicht angängig.

Es sei leicht, zu sagen, diese Vorschläge seien unannehmbar und man müsse sie en bloc zurückweisen. Man müsse sich aber auch fragen, was dann werden soll. Man müsse sich vor allem fragen, was werden solle, wenn Frankreich auf lange Sicht jede Fühlung mit Deutschland abbreche.

Die Haltung der französischen Diplomatie sei vollkommen klar. Frankreich müsse sobald wie möglich eine Zusammenkunft der Locarnomächte hervorrufen und eine gemeinsame und genaue Prüfung der deutschen Vorschläge vornehmen.

Dann müßten Gegenvorschläge ausgearbeitet werden und schließlich müsse der Führer unterrichtet werden, daß man bereit sei zu verhandeln unter der Bedingung, daß diese Verhandlungen im Rahmen des Völkerbundes stattfinden. Der Außenpolitiker des gleichen Blattes glaubt außerdem zu wissen, daß die französischen Vorschläge auf der Konferenz der Locarnomächte ungefähr in dieser Richtung laufen würden. Er erklärt in Uebereinstimmung mit dem „Journal", daß die französische Regierung die deutschen Vorschläge weder annehmen noch ablehnen, sondern Gegenvorschläge unterbreiten und die Haltung Frankreichs in allen Einzelheiten darlegen werde.

Der „Jour" begrüßt es vor allem, daß die nächste Zusammenkunft der Locarnomächte nicht mehr in London stattfindet. In der radikalsozialistischen „Republique" fordert Eduard Pfeiffer die französische Regierung auf,

unter keinen Umständen Verhandlungen abzulehnen und auf die deutschen Vorschläge nicht einfach mit „nein" zu antworten. Es würde den französischen Interessen widersprechen wenn die französische Regierung dem Führer eine ablehnende Antwort geben würde.

Man müsse sich einmal die Frage vorlegen, was Frankreich tun würde, wenn es „nein" gesagt haben würde. Die englische Presse fordere Paris schon jetzt auf, **die deutschen Vorschläge zumindest als Verhandlungsgrundlage anzuerkennen. Frankreich würde sich mit einem „nein von England entfernen und darüber hinaus die gesamte Weltöffentlichkeit verstimmen die heute den Eindruck habe, daß Hitler den Frieden wolle, während Frankreich sich ihm widersetze.** Außerdem müsse berücksichtigt werden, daß eine Weigerung Frankreichs zu verhandeln dazu führen könne, daß England das Locarnoabkommen in Frage stellen könne und daß sei das schlimmste, was Frankreich zustoßen könne. Im „Populaire" nimmt Leon Blum zu den deutschen Vorschlägen Stellung die als Grundlage für eine allgemeine europäische Verständigung dienen könnten.

Die Feuerkreuzler für endgültige Vereinigung aller deutsch-französischen Meinungsverschiedenheiten.

Paris, 3. April. In Paris fand am Donnerstag eine Versammlung der Feuerkreuzler statt, auf der die Haltung der französischen Regierung scharf kritisiert und **eine endgültige Vereinigung aller deutsch-französischen Meinungsverschiedenheiten gefordert wurde. Einer der maßgebenden Führer der Bewegung erklärte unter großem Beifall der Anwesenden, daß das Schicksal Frankreichs immer noch in den Händen derselben alten Mannschaft liege, die sich gegen das Ausland auflehnen wolle, obgleich sie bisher alles geduldet habe. Das französische Volk wünsche den Frieden und die Ehre. Es werde keinen dauerhaften Frieden in Europa geben, solange die ewig deutsch-französischen Meinungsverschiedenheiten keine Lösung gefunden hätten.**

Politische Zusammenstöße.

In Sartrouville bei Paris und in Tarbes in Südwestfrankreich, wo ebenfalls Versammlungen der Feuerkreuzler stattfanden, kam es zu heftigen Zusammenstößen mit linksgerichteten Elementen, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. In Sartrouville, einer marxistisch verwalteten Stadt, hatten sich etwa 600 Feuerkreuzler versammelt, als plötzlich Alarmsirenen zu heulen begannen. Dies war für die Linkskreise das Zeichen, um zu versuchen, in das Versammlungslokal einzudringen und den Saal im Sturm zu nehmen. **Der Ordnungsdienst der Polizei war viel zu schwach, um dem wütenden Angriff der Massen standhalten zu können und erst als Mobilgarde zur Verstärkung eintraf, gelang es die aufgehetzte Menge zurückzudrängen. Inzwischen war es jedoch bereits zu Zusammenstößen gekommen, wobei es auf beiden Seiten eine Reihe von Verletzten gab.** Erst nach 1 Uhr nachts gelang es der Polizei, den Feuerkreuzlern einen ungehinderten Abzug zu sichern.

Die Haltung der französischen Regierung

Paris, 3. April. Nach der ersten, wahrscheinlich etwas oberflächlichen Prüfung der deutschen Friedensvorschläge, die am Donnerstag zu einer grundsätzlich ablehnenden Haltung der Pariser Presse führte, kann man heute eine wesentlich ruhigere Beurteilung der Lage feststellen. Wenn sich auch nichts an der Auffassung geändert hat, daß die deutschen Gegenvorschläge in ihrer gegenwärtigen Form unannehmbar seien, so muß doch festgestellt werden, daß die Blätter wahrscheinlich unter dem Eindruck der Beschlüsse der Regierung und in Anbetracht der wesentlich günstigeren Aufnahme des deutschen Planes in London sich größerer Zurückhaltung befleißigen und die Lage sehr viel ruhiger betrachten.

Das Hauptaugenmerk der Blätter richtet sich heute auf die Zusammenkunft der Locarnomächte, die nach französischer Ansicht am kommenden Mittwoch in Brüssel oder Paris stattfinden könnte, obgleich eine endgültige Antwort der englischen Regierung noch nicht vorliegt. Die Uebergabe des englischen Garantieschreibens an die Botschafter Belgiens und Frankreichs hat außerdem nicht unwesentlich zu einer Entspannung beigetragen.

Günstige Aufnahme des deutschen Friedensplanes in der schweizerischen Presse.

Basel, 3. April. Die Aufnahme des deutschen Friedensplanes in der schweizerischen Presse kann im großen und ganzen als durchaus günstig bezeichnet werden. Der „Berner Bund" hebt hervor, daß das sachliche und politische Schwergewicht des deutschen Planes auf dem Angebot eines zunächst 25 Jahre dauernden Nichtangriffspaktes mit den unmittelbaren Nachbarn Deutschlands beruhe. Bezüglich des zweiten Teiles des Planes müsse offen zugegeben werden, daß diese Vorschläge nicht nur großzügig und praktisch ausführbar, sondern zweifellos auch ehrlich gemeint seien. **Gleichgültig, wie man sich im einzelnen zu den verschiedenen Punkten dieses Programmes stellen mag, als Ganzes ist es ein großzügiger, durchaus ernstzunehmender Plan zur Befriedung Europas. Wer ihn ohne Verhandlungen ablehnen, lädt eine ungeheure Verantwortung auf sich.**

Das Blatt meint dann, daß natürlich nicht alles sofort verwirklichen sei, wie es jetzt vorgeschlagen würde. — **Aber als Verhandlungsgrundlage sind diese Vorschläge unbedingt geeignet. Wir wollen nur hoffen, daß die Antwort des offiziellen Frankreichs anders lauten wird, als die bis jetzt vorliegenden Stimmen des inoffiziellen.**

Nur unbedingte Sachlichkeit bei der Prüfung kann zum Ziele führen. Frankreich darf seine politische und moralische Kritik nicht durch eine halsstarrige und eigensinnige Haltung aufs Spiel setzen. Für die britische Regierung, schreibt die „Neue Züricher Zeitung", bringt das neue Angebot des Wiedereintritts in den Völkerbund den vom Standpunkt der englischen Volksmeinung aus unschätzbaren Vorteil mit sich, daß Großbritannien für den Frieden und die Sicherheit in Mittel- und Osteuropa keine über den Völkerbundspakt hinausgehenden Verpflichtungen übernehmen müßte, während die Reichsregierung sich durch diesen selben Pakt automatisch und feierlich binden würde.

Abschließend sei festgestellt, so schreibt das „Berner Tageblatt" am Ende eines Leitartikels, daß Hitlers Gegenvorschläge Grundlagen zu Verhandlungen bieten, die nicht an einem neuen französischen „Unannehmbar" abprallen dürfen, soll Europa nicht seine letzte Chance verpassen. Aus dem deutschen Dokument ist der ehrliche Wille zum Frieden erkennbar.

Zeichen deutsch-japanischer Freundschaft.

Tokio, 3. April. (Ostasiendienst des DNB.) Das japanisch-deutsche Kulturinstitut unter der Führung des Grafen Kiyoura und des Marquis Okubo veranstaltete aus Anlaß der Ueberreichung des berühmten Kaiser-Saga-Bildes als Geschenk des Führers an den Kaiser von Japan im Adelsklub einen Empfang mit anschließendem Festessen. An dem Empfang nahmen der deutsche Botschafter von Dirckſen, der japanische Botschafter in Berlin, Graf Mushakoji, und der frühere japanische Botschafter Obata, der stellvertretende Außenminister, der stellvertretende Hofminister und etwa 80 hervorragende Vertreter des japanischen Geistes- lebens teil.

Der 86jährige Graf Kiyoura dankte in einer Ansprache für das hochherzige Geschenk des Führer als Ausdruck der engsten freundschaftlichen Einstellung beider Völker und bat den deutschen Botschafter, anläßlich seiner bevorstehenden Urlaubsreise dem Führer den Dank des japanischen Volkes zu übermitteln. Er schloß mit dem Wunsche, daß der deutsche Botschafter nach seiner Rückkehr die bisherige erfolgreiche Freundschaftsarbeit fortsetzen werde. Botschafter v. Dirckſen betonte in seiner Antwort, daß der Führer den berechtigten Wunsch des japanischen Volkes auf Rückkehr zu dem historisch so bedeutungsvollen Kaiser-Saga-Bildes nach Japan anerkannt habe, als er es dem japanischen Kaiserhause schickte. Botschafter Graf Mushakoji schilderte den tiefen Eindruck, den die Uebergabe des Kaiser-Saga-Bildes in Berlin auf ihn gemacht habe und begrüßte die enge Zusammenarbeit mit dem deutschen Botschafter in Japan, die nun während der Urlaubszeit in Deutschland gemeinsam weitergeführt werden könne. Professor Kuorita schloß mit einem einstündigen Vortrag über die historische Bedeutung des Kaisers Saga, dessen Regierungszeit eine neue Kulturepoche für Japan eingeleitet habe. Das japanische Volk sei angesichts der Bedeutung des Kaiser-Saga-Bildes um so dankbarer für das hochherzige Geschenk. Das Bild wird in einer Sonderausstellung gezeigt.

Religiöse Unruhen im Libanongebiet. — 5 Tote.

Jerusalem, 3. April. Anläßlich des mohammedanischen Festes zur Erinnerung an den Tod Alis, des Schwiegersohnes Mohammeds und Gründers des schiitischen Glaubensbekenntnisses, kam es in den Schiitendörfern des südlichen Libanons zu blutigen Auseinandersetzungen, denen 5 Personen getötet und viele verwundet wurden.

Schatten über Helgegaard

Roman von Margarete von Oertzen-Fünfgeld

23] (Nachdruck verboten.)

Ragna, die sie gar nicht hatte kommen sehen, zuckte zusammen. Sie zitterte so stark, daß Magdalena sie noch enger an sich preßte. Und sofort fühlte die Herrenhoftochter jene süße Benommenheit, die schon am ersten Abend von Magdalenas Hiersein allen Willen in ihr zum Schlummern brachte. Zum ersten Male wagte sie einen Blick in das ihr jetzt so sehr nahe Antlitz der Krankenschwester.

Es war rosig und jung. Die Lippen leuchteten wie befeuchtet vom Saft der Purpurschnecke. Eine starke Wärme floß aus den umschlingenden Armen in den kühlen Körper des jungen Mädchens. Ganz unvermittelt sagte Ragna: „Wahrhaftig, wie die Erde schon nach Gras und jungen Birken riecht."

„Nun wird es auch bald Frühling", nickte Magdalena heiter. „Wir müssen auf dem Herrenhof alle Fenster öffnen und Jomfru Koren hübsch eingepackt in ihrem Ohrenlehnstuhl in die Sonne setzen."

Wie zur Bestätigung lief jetzt ein heller Schein vor ihnen her. Ragna lachte laut auf. „Nein, sehen Sie nur, Schwester Magdalena, wie unsere Schatten in einen verfließen. Ach — und nun ist die Sonne wieder weg."

Im Hause schrie der Grossierer Gröndal nach seiner Tochter. Das Haus dröhnte von seiner Stimme.

Da sah er sie mit Magdalena ankommen in trautester Umarmung.

Wie von Sinnen stürzte er ihnen entgegen.

Magdalena wich ihm auf Tritt und Schritt aus. Seine Nerven, fest wie Eisenstricke, warnten ihn: „Mute uns nicht zu viel zu . . ."

Er riß die Tür auf. Nun konnte sie ihm doch nicht entgehen — er wollte und mußte eine Aussprache erzwingen. —

Aber Ragna stand allein da.

„. . . War Magdalena nicht eben bei dir?"

„Ich glaube, ja."

War das Ragna? Ihr lichtes Haar bauschte sich im Winde; ihr Gang war wiegend, weich, jungfräulich, und ihre Rede ein Stammeln.

Beklommen starrte der Vater ihr nach und wagte nicht, weiter in sie zu dringen. Es war wie ein Widerschein über ihr von jener anderen.

Da beschloß der Vater, die Fremde zum Fortgehen zu zwingen, oder sein Kind fortzuschaffen um jeden Preis.

Aber Magdalena wich einer Begegnung aus und widmete sich ausschließlich der Pflege von Jomfru Koren, die nun wieder im Lehnstuhl sitzen und die Behaglichkeit der gemeinsamen Wohnstube genießen durfte. Das Seherhafte in ihrem Äußeren hatte sich noch vertieft, seit sie erblindet; und so nach und nach reifte der Entschluß in dem Hausherrn, wieder einmal das Bett seines Lebensstromes abzugraben und ganz mit dieser Gegenwart zu brechen — wie es vor Jahren mit der Vergangenheit gebrochen.

Für Jomfru Koren kam ein Altersheim in Frage. Für Ragna — die er halb als Königs- und halb als Bauerntochter erzogen — das unvermeidliche Pensionat. Sein Experiment war mißglückt; warum sollte er es sich verhehlen? Aus einem Sondermenschen würde sie ein gewöhnliches junges Mädchen werden, und das war gut so.

. . . Und Magdalena, ja, für diese würde er einspannen lassen und sie mit außerordentlicher Höflichkeit seinem Freunde Gjör zuschicken.

In dieser Nacht, die ihn nicht schlafen ließ und ihn ruhelos durch Stuben und Gänge, durch den aufgeweichten, windgepeitschten Garten trieb — in dieser Vorfrühlingsnacht voll treibender Kräfte und ziehender Wolken kämpfte er einen verzweifelten Kampf mit seiner Selbstherrlichkeit, seinem kühlen, berechnenden Kaufmannsgeist, seinem Erbe an altem, wildem Normannentrotz.

Dies alles war in ihm. Und er trieb Götzendienst damit, denn es war sein Ich, das er über alle Menschen stellte, ja über Gott.

Aber Götzen werden niemals Gott sein. Sie stürzen über dem zusammen, der sie anbetet.

Um seine Götzen zu retten, kämpfte Helle Gröndal, und ihren schlimmsten Feind erblickte er in der fremden Frau, die sein Haus mit dem Hauche ihres Geistes erfüllte, die sich auch seines Kindes bemächtigte, seines — Gewissens.

Als dieses Wort in seinem Hirn geboren wurde, lachte Helle Gröndal seinen Spott und seine Selbstverachtung in die Nacht hinein. Also so weit war es schon mit ihm gekommen, daß er wie eine hysterische Betschwester mit Worten der Salbung und der Reue vor sich selber schön tat.

Reue? Das zweite Wort dieser Nacht.

Er bereute nichts. Hatte nichts zu bereuen.

Und morgen würde sein Haus rein sein. Rein und leer. Der Frühlingssturm sollte durch die Stuben fegen bis unter das Dach, ein großer Kehraus sollte es werden.

Helle Gröndal fühlte diesen Sturm schon in allen Nerven. Die Schwäche war überwunden, und er beschloß, ins Haus zurückzukehren.

In aller Frühe würde er Ragna unter irgendeinem Vorwand selbst in die Stadt bringen zu Sörensens und dann mit Jomfru Koren ein vernünftiges Wort reden und zuletzt . . .

Arm und einsam brannte ein schwaches Licht in einem der niederen Giebelfenster, die rund waren wie Schiffsluken.

Sonst war diese Kammer unbewohnt. Er brauchte nicht zu fragen, wer sie heute innehatte.

Ein Summen drang von dem hohen Verlies durch die geöffnete kleine Scheibe, und es war, als summe es singe das Licht. Doch dann schwollen die Töne in ergreifender Fülle zu Melodien und Weisen an, und es wurde das Lied daraus, das Helle kannte:

„Der König stand hoch
Im felsigen Saal,
Schaut' wohl um sich in die Weite —
Fern unten im tiefen,
Tiefen Tal
Sah er Jung-Sigur hinreiten.
. . . Sigur wagt das Leben für die Jungfrau."

Ein dummer Text, unbeholfen und kindisch, dämlich wie das Urland der Volksweisen selber in seinem Aufbau in heiterer Zuversicht endend. Der König in schweren Mollakkorden angedeutet, Jung-Sigur in lichtem Dur dahinschreitend, aufgelöst zu Freude und Trost . . .

Nur drei Notenzeilen umfaßte das kleine Lied.

Aber in Helle Gröndals Ohren dröhnte es wie eine Symphonie des jüngsten Gerichts.

Eine Sekunde lang blieb er wie erstarrt stehen, dann stürzte er, dem letzten Rest seiner Besinnung zum Trotz, in das mächtige Haus und, zwei Stufen auf einmal nehmend, springend, wie ein Schuljunge, die Treppe hinauf zu dem engen, finsteren Flur, in den die Türen der Giebelkammern mündeten.

Er wußte, an welcher er anzuklopfen hatte, aber er klopfte nicht an. Er drückte die Klinke nieder und trat ein und wuchs in seiner ganzen Größe vor der Frau empor wie ein Baum über einer Nachtschattenpflanze.

(Fortsetzung folgt.)